

# Die Quellen und Grundlagen der Bergmannssagen

*Von Dr.-Ing. Franz Kirnbauer, Wien-Mödling*

Die Hauptquelle der Bergmannssagen ist die mündliche Überlieferung, die Sagen durch Jahrhunderte in bemerkenswerter Inhalts- und Begebnistreue von Generation zu Generation weitergab. Als dieser Quell durch die aufkommende Technisierung zu versickern drohte, gab Friedrich Wrubel, ein gebürtiger Oberschlesier, 1882 die erste „Sammlung bergmännischer Sagen“ zu Freiberg (Sachsen) heraus. Obwohl hauptsächlich auf früherem Schrifttum aufbauend, ist es das Verdienst Wrubels — eines dem Bergbau von Herzen und mit Verständnis zugetanen Mannes, der selbst kurze Zeit Häuer war —, über 130 Bergmannssagen erstmals zusammengestellt, veröffentlicht und damit weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu haben. Weitere Bergmannssagen enthalten die zahlreichen landschaftlichen Sagen-Sammlungen, die in den letzten fünf Jahrzehnten, von verlässlichen Wissenschaftlern aufgezeichnet, erschienen sind. Sie hier einzeln aufzuzählen, erübrigt sich<sup>1</sup>.

Da die gleiche Bergmannssage oft an mehreren, z. T. weit voneinander entfernten Orten bekannt ist, ist das Wandern der Sagen offenkundig. Die Sage vom verunglückten Bergmann von Falun wird beispielsweise auch im Salzkammergut erzählt. Ebenso ist die Sage von den übermütigen Knappen, die mit goldenen Kugeln oder mit dem Kopf eines erschlagenen Kindes kegeln und dadurch den Untergang des Bergwerks heraufbeschwören, nicht nur in Oberzeiring in der Steiermark bekannt, sondern auch in Schladming, in Kärnten und anderswo. Der Bergmönch tritt im Harz und in Siebenbürgen auf. Die zahlreichen Venediger-Sagen sind von Slowenien, Österreich und der Schweiz über Böhmen und das Sächsische Erzgebirge bis in den Harz, nach Schlesien und Westfalen (Ramsbeck) verbreitet. Das Verbreitungsgebiet der Bergmannssagen ist somit überaus groß: Österreich, Deutschland, Schweiz, Schweden, Italien, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien (einschließlich Siebenbürgen).

Die Kernländer für die Bergmannssagen sind selbstverständlich die alten Erzbergbaugebiete der Alpenländer, des Sächsisch-Böhmischen Erzgebirges, des Harzes, Nieder- und Oberschlesiens und des Slowakischen Erzgebirges. Aber auch aus der Türkei sind Bergmannssagen bekannt, deren Hauptgestalt der legendäre türkische Bergmann Kirk Pauli ist. Selbst im Fernen Osten, in China, ist die Sage vom Berggeist nicht unbekannt. Die Bergmannssagen sind hauptsächlich an den Erzbergbau gebunden. In Kohlenrevieren kommen sie nur als vereinzelte volksmäßige Neubildungen vor oder wenn sich alte Erzbergbaue in der Nähe der Kohlenschächte befinden. Auch in den alten Salzbergbaurevieren der Alpen sind Bergmannssagen bekannt.

Man kann bei den Bergmannssagen vier große Gruppen von Sagenmotiven unterscheiden, wie dies schon Wrubel getan hat. Diese sind:

1. Sagen von der Entstehung von Bergwerken;
2. Sagen vom Berggeist oder den Bergmännlein;
3. Sagen von den Walen oder Venedigern;
4. Vermischte Sagen. Sagen vom Untergang von Bergwerken.

Zum Motiv der Ortssagen oder der Entstehung von Bergwerken ist nicht viel zu bemerken. Oft kehrt das Motiv des Traumes wieder oder des einschlafenden Bergmanns, der dort, wo er sich gerade niederlegt, unter dem Moos Erz findet. Manchmal scharren auch ein Pferdehuf oder ein Hirsch im Erdreich einen Erzgang frei.

Die Sagen vom Berggeist oder den Bergmännlein sind in Deutschland und Österreich überaus weit verbreitet. Der Berggeist ist der Geist des Berges, in dem der Bergbau umgeht, und grundsätzlich zu unterscheiden vom Rübezahl des Riesengebirges zum Beispiel, der ein „Gebirgsgeist“ ist und stets nur über Tage auftritt. Gestalt und Charakter des Berggeistes sind in den einzelnen Gegenden verschieden. Meist ist er von großer Gestalt, manchmal aber auch klein. Die Bergmännlein, Zwerge, Gnomen oder Kobolde sind stets die kleingestaltigen Berggeister in der Grube, wie sie die Alten zu sehen und hören vermeinten. Ursprünglich ist der Berggeist ein durchaus gutmütiger Geist. Er hält in der Grube Ordnung und Zucht, bestraft deren Verletzung und duldet kein Fluchen, Pfeifen, Schelten, überhaupt keinen unnützen Lärm innerhalb seines Gebietes. Er hilft, rettet und warnt. Als solchen kennt die Sage den Berggeist im Harz, in Oberschlesien, in Siebenbürgen, zum Teil auch in Österreich und im Erzgebirge. In den meisten anderen Bergrevieren ist ihm jedoch etwas Dämonisches, boshaft Zorniges beigemischt worden.

Der Berggeist erscheint oft in Gestalt des Steigers oder Markscheiders, häufig als gewöhnlicher Bergmann, aber sehr selten in Tiergestalt als kleine Maus, als Roß mit langem Hals und furchtbar blickenden Augen auf der Stirn oder als großer schwarzer Vogel ohne Kopf. Manchmal zeigt er sich als rote oder blaue Flamme, in Tirol als grünes Männlein mit feurigen Augen oder ganz in feuriger Gestalt. Als Bergmann oder Obersteiger trägt er eine Grubenlampe, die aus schwerem Silber gefertigt ist und mit großer Flamme brennt, an der man ihn schon von weitem erkennen kann. Im Harz ist es oft ein riesenhafter Mann mit einer Mönchskappe und Mönchskutte, der gebückt in den Strecken einherfährt.

Die Verschmelzung der Gestalt des Berggeistes mit den Zwergen und Gnomen, die verborgene Schätze in den Bergen bewachen, ist am deutlichsten erkennbar an den Knappen-, Gruben- oder Stollenmännlein, Schacht- oder Bergzwerge, wie man sie vielerorts, vor allem in Tirol, kannte. In Steiermark nannte man sie Schachtbuben. Sie erschienen dort in graulederner Tracht oder als Bergknappen mit oder ohne Wettermäntel, mit kleinen runden Hüten oder der Spitzmütze, mit langen Bärten, oft bucklig, jedoch trotz hohen Alters immer rührig und äußerst stark. Aber während sie die Gestalt der Zwerge und Gnomen hatten, war ihr ganzes Wesen das des eigentlichen Berggeistes: sie halfen den Knappen bei der Arbeit, besonders während der Mittagszeit und des Nachts, spitzten die Eisen, härteten die Schlägel und schärfte die Bohrer, entzündeten frommen Knappen verlöschte Lichter, zeigten reiche Erzgänge oder edle Anbrüche an. Sie hielten aber auch einen Einbruch wilder Wasser, den Einsturz der Stollen, Strecken und Abbaue, das Entzünden gefährlicher oder giftiger Schwaden auf. Böse Bergleute töteten sie durch Dünste, Wasser oder Steinfall (Sargdeckel).

Die Sage ist überall da, wo sie von „Berggeistern“ spricht, nicht mehr rein, sondern mit der Zwergsage vermischt. Die ursprüngliche Bergmannssage kennt nur einen Berggeist, der mit den Bergleuten in Berührung tritt. Er ist der Herr des Berges, des Bergbaus, des Abbaureviers. Auch da, wo der Berggeist die Grube verläßt und über Tage erscheint, ist die Sage schon mit der Zwergsage oder anderen Dämonensagen vermischt. Nach alten Überlieferungen erstreckt sich nämlich die Macht des Berggeistes nur auf die unterirdischen Räume, die Grubenbaue und den Schacht bis zur obersten Fahrtsprosse. Wer diese erreicht, ist seiner Gewalt entrückt.

Die Sage vom Berggeist ist in unseren Landen so alt wie der Bergbau selbst. Sie ist ein Überrest germanischen und keltischen Glaubens, der nach der einen

Anschauung Naturkräfte und Naturerscheinungen personifizierte, nach anderer Anschauung aber das Gebirge wirklich von Geistern, Zwergen und Gnomen, also „Elementargeistern“ des Festen, bewohnt und erfüllt sah und darum wußte. Dieses Belebte sein des Erdinnern kommt bei Goethe im II. Teil des „Faust“ deutlich zum Ausdruck mit den Worten, die Faust den Wichteln zuruft:

In solchen Ritzen  
Ist jedes Bröselein  
Wert, zu besitzen.  
Das Allermindeste  
Müßt ihr entdecken  
Auf das Geschwindeste  
In allen Ecken.  
All-emsig müßt ihr sein,  
Ihr Wimmelscharen.  
Nur mit dem Gold herein!  
Den Berg laßt fahren!

Die Zwerge und kleingestaltigen Gnomen waren nach den alten deutschen Sagen nicht selten auch kunstreiche Schmiede und damit die Verarbeiter der in ihrer Obhut befindlichen Metalle. Kostbare Waffen und Geräte sowie mannigfaltiger Schmuck der Götter und Göttinnen stammten aus ihren Werkstätten. Auch zum Nibelungenschatz haben die



Zwerge, Bewohner der unterirdischen Totenwelt Niflheim, Beziehung. Im Helden Siegfried erscheint uns das geschichtliche Urbild des Eisenerzbergmanns älterer Zeit erkennbar, nämlich der Waldschmied des Siegerlandes, der das Erz selbst förderte, schmolz und verarbeitete.

Nun zur Gruppe der Walen-Sagen oder Sagen von den Venedigern. Diese Sagen sind überaus weit verbreitet, von den Südalpen bis zum Harz, nach Westfalen und Niederschlesien. Darin kommen geheimnisvolle Menschen vor, die teils überaus tüchtige Bergleute und Schürfer sind, teils auch mit überirdischen Kräften ausgestattet erscheinen. Sie werden mit den Namen „Walen“, „Welsche“, „Venediger“ oder „Venezianer“ bezeichnet<sup>2</sup>.

Diese Sagengestalten sind geschichtlichen Ursprungs. Die Ausdrücke „Walen“ und „Welsche“, die sprachlich miteinander verwandt und gleichbedeutend sind, bezeichnen Fremde aus Welschland (Italien). Alte Bergbücher geben die Erklärung, daß die Kunde von den reichen Erzschatzen und insbesondere von den Edelmetallen der österreichischen und deutschen Berge im 14. Jahrhundert und später italienische Abenteurer herbeizog, die als Schatzsucher einsam die Berge durchstreiften. Mancher von ihnen soll tüchtige Bergbaukenntnisse besessen haben und nach Jahren fleißigen Schaffens mit reichen Silber- und Goldschätzen in die Heimat zurückgekehrt sein. Dem Volke waren die fremden Landfahrer und ihr geheimnisvolles Treiben in der Bergeinsamkeit unheimlich. So kam es, daß man sie für Meister der Zauberkunst und Verbündete des Teufels hielt und große Scheu vor ihnen hatte. Das war den Fremden sogar erwünscht, da sie sich so vor unliebsamen Störungen ihrer Arbeit sicherer fühlen konnten. Sie verstärkten deshalb diesen Eindruck manchmal noch, indem sie geheimnisvolle Zeichen an Bäumen anbrachten und Mönchsgewänder trugen. Möglicherweise geht auch die Gestalt des Bergmönchs auf sie zurück. Auch der Gebrauch des „Bergspiegels“, mit dem man, in Venedig oder anderswo stehend, in den Berg hineinsehen und Erzgänge oder edle Metalle feststellen konnte, wird ihnen zugeschrieben und manchmal erwähnt. Oft sind die Walen oder Venediger den einheimischen Bauern oder Bergleuten auch freundlich gesinnt. Bekannt ist die Sage, worin ein Wale einem Bauern, der mit einem Stein nach seiner zu weit ausgrasenden Kuh wirft, zuruft: „Der Stein ist mehr wert als Deine Kuh“. Das führte zur Entdeckung einer Lagerstätte und Errichtung eines Bergwerks.

„Der letzte Tanz oder die Entstehung der Freiburger Mordgrube“  
Nach einer volkstümlichen Steinzeichnung aus der Zeit um 1860

Obwohl seit dem Auftreten der „Walen“ in Mitteleuropa mehrere Jahrhunderte vergangen sind, steht die Walenforschung in unseren Ländern erst im Anfang. Die historische Tätigkeit der Walen in Deutschland und Österreich ist noch ein ziemlich in Dunkel gehülltes Kapitel unserer Wirtschaftsgeschichte. Zahlreiche handschriftliche Bücher, sogenannte „Walenbücher“, mit geheimnisvollen Anweisungen und Angaben, wo und an welchem Ort Erz zu finden sei, sind bekannt. Sie stammen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert und reichen sogar noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts<sup>3</sup>. So besitzt der Verfasser dieses Beitrages zwei handgeschriebene „Walenbücher“ aus der Oststeiermark, die etwa aus der Zeit um 1820 bis 1840 stammen. Bekannt sind das Breslauer (1400—1450) und das Freiburger Walenbuch (um 1700). Auf dem Brocken befindet sich ein großer Granitblock, der sogenannte „Walenstein“, der eingemeißelte Walenzeichen trägt und somit zweifellos als ein bergmännisch-kulturgeschichtliches Denkmal besonderer Art anzusprechen ist<sup>4</sup>. Die Bedeutung der „Walen“ oder „Venediger“ geht u. a. daraus hervor, daß in Österreich der Tauerngipfel („Großvenediger“) und die ganze „Venedigergruppe“ nach ihnen benannt worden ist.

So ist die Tätigkeit der Walen in den Alpen selbst geographisch für alle Zukunft festgelegt und der Nachwelt überliefert worden. Der Bergchronist C. G. Lehmann beschäftigte sich ausführlich in einem Buche<sup>5</sup> mit den Arbeiten der „Walen“ und stellte sogar mehrere der von ihnen gebrauchten Zeichen (Wegweiser), Hinweiszeichen für Erzfunde und deren Schurf-Örtlichkeiten, zusammen. Dieses geschichtliche Auftreten der Walen bildet somit den Hintergrund für die Entstehung und die Verbreitung der zahlreichen Walensagen. Daß die Venediger in den Österreichischen Alpen oder in Deutschland nicht nur nach Gold und Edelmetallen oder auch nach Zinnerz im Erzgebirge (Böhmen und Sachsen) suchten, sondern möglicherweise das für die Glaserzeugung in Venedig (Murano) und anderwärts in Italien benötigte Glaserz (Grauspießglaserz) oder die Smalte (Kobaltschmelze), Kobalterze oder Manganerze in geheimnisvoller Weise einsammelten und heimlich in Säcken durch einsame Gegenden und über Bergpfade nach dem Süden schafften, ist ebenfalls möglich, bedarf jedoch noch weiterer Untersuchung und Forschung. Zweifellos stehen aber die Walensagen sowie die Tätigkeit der „Walschen“ mit dem alten Seifenbergbau auf Zinngrauen im Erzgebirge oder mit der Goldwäscherei in Niederschlesien in Zusammenhang.

Zur vierten Gruppe der Sagen, „Vermischte Sagen“, ist wenig mitzuteilen. Bemerkenswert ist eine Frei-

berger Hüttensage, in der ein Pudel als Sagentier auftritt. Auch die Sagen, die vom Ende oder Untergang eines Bergwerks berichten, wären hier einzureihen. Vom Siegerland bis nach Steiermark und Kärnten ist die Sage bekannt, worin nach einer Missetat der Knappen ein altes Weib die Grube ver wünscht.

Zur Chronologie der Entstehung von Bergmannssagen ist noch kurz zu erwähnen, daß viele alt, viele undatierbar sind, manche aber dank darin aufgezählter historischer Vorkommnisse, wie Eröffnung der Grube durch einen Fürsten oder Landesherrn, einen Wassereinbruch oder bedeutenderen Unglücksfall, Auffindung der Eisenerzer Wunderstufe oder dergleichen, genau oder ziemlich genau zeitlich festzulegen sind. Als Beispiel hierfür mag die Sage vom Silbererzbergwerk Oberzeiring gelten, dessen Ende durch den 1361 erfolgten Wassereinbruch genau bekannt ist.

Abschließend noch ein Wort über den Wert der alten Bergmannssagen für die heutige Zeit. Lange hielten die Bergleute unserer Lande an der Tatsächlichkeit ihrer Sagenwelt fest. Schließlich bereiteten aber die Fortschritte der Bergbaukunst und die immer tiefer ins Volk dringenden allgemeinen Erkenntnisse der Wissenschaft den altüberlieferten, gefühlsmäßigen Natur- und Berufsauffassungen ein Ende. Manche Bergmannssagen berichten selbst von der Auswanderung des Zwergenvolkes aus den Gruben. Der Berggeist war einst eine Verkörperung der Werte, die im Bergmannsstand Geltung haben. Heute sieht man den Berggeist oder die Zwerge in den Bergwerken nicht mehr.

Trotzdem sind die Bergmannssagen nicht bedeutungslos geworden. Sie vermitteln uns Kunde von der Arbeit, der Wesensart und den Bräuchen unserer Vorfahren im Bergbau und sind so dazu angetan, unser Wissen über altes Bergmannstum zu ergänzen und uns in einer stillen Stunde Freude zu bereiten.

#### S c h r i f t t u m :

- 1 H. Stötzel, Die deutsche Bergmannssage. Essen 1936.
- 2 W. Schulz, Wirklichkeit, Aberglaube und Sage bei den deutschen Bergknappen der Vergangenheit. Freiberg/Sa., 1890.
- 3 Schurtz, Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. Ersch. z. deutschen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1890.
- 4 O. Wagenbreth, Der Venediger-Stein am Brocken, ein bergbaugeschichtliches Kulturdenkmal ersten Ranges. Bergakademie 1952, Heft 11, S. 433.
- 5 C. H. Lehmann, Nachricht von den Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Gold-Ertzt aufgesucht ... Frankfurt und Leipzig 1764.